

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Austrägern 1,40 Mk., in den Ausgabenstellen 1,20 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Landbriefträger-Beifeld 1,95 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 10 Pfg. berechnet.
Die Expedition ist an den Wochentagen Vormittags von 7-12 Uhr und Nachmittags von 1-7 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaktion 11-1 Uhr Mittags.

Insertionsgebühren: Für die 4 gepaltene Corpszeile oder deren Raum 15 Pfg., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inlandtheils 30 Pfg.
Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Beilagen nach Uebereinkunft.

Unter dem Rindvieh des Landwirths Gustav Kahle zu **Bündorf** ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Wünschen-dorf, den 12. November 1896.
3943] **Der Amtsvorsteher.**

Unter dem Rindvieh des Landwirths Gustav Kahle zu **Dörfewitz** ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Wen-dorf, den 12. November 1896.
3942] **Der Amtsvorsteher.**

Merseburg, den 13. November 1896.

* Der Reichstag

hat seine Sitzungen wieder aufgenommen. Die politische Lage, die sich während der viermonatigen Unterbrechung seiner Beratungen herausgebildet hat, ist nicht ganz sorgenfrei, denn sie wird beeinflusst durch verschiedene Vorgänge der inneren und äußeren Politik. In die parlamentarische Zwischenzeit fällt die Reise des russischen Kaisers paars, welche zwar dem Weltfrieden neue Bürgschaften geschaffen, aber auf die Gruppierung der europäischen Mächte zweifellos eine große Einwirkung geübt hat, deren Folgen einwirken noch dem Auge der Zeitgenossen verhilft bleiben. Die auswärtige Politik des Reiches ist auch in Anbetracht gezogen worden durch die Enthüllungen der „Hamburger Nachrichten“. Die politische Welt hat sich noch immer nicht den Einbrüchen derselben entziehen und wecc über ihre Tragweite noch über ihre Zweck- volle Klarheit gewinnen können. Somit sieht sich der Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt hier komplizirten Verhältnissen gegenüber, welche unmittelbar auf seine Verhandlungen zurückwirken müssen und voraussichtlich bald sehr lebhaftere Erörterungen veranlassen werden.

Auch auf dem Gebiete der inneren Politik hat sich seit der im Juli erfolgten Vertagung der Reichstagsberatungen manches vollzogen, was seine Schatten bis in den Reichstag wirft. Eine ungewöhnlich hohe Zahl von Reichstagsverfassungen hat stattgefunden, die ebenso unerquicklich in den sie begleitenden Erscheinungen, wie beschämend in ihren Ergebnissen waren. Trotz aller Erfahrungen der Vergangenheit boten die zu solidarischen Einsichten für ihre Interessen verpflichteten bürgerlichen Parteien bei diesen Wahlen nicht das Bild der Uneinigkeit, mit dem Erfolge, daß die Sozialdemokratie der triumphierende Theil war. Sie wird fortan in einer Stärke von 50 „Stimmen“ im Reichstag vertreten, und somit wiederum in der Lage sein, bestimmend auf den Gang der Verhandlungen einzuwirken, wenn anders die übrigen Parteien ihr nicht endlich das Spiel erschweren.

Wesentlich sind dieselben durch den Verlauf des Londoner Sozialistenkongresses und durch die klägliche Rolle, welche die Bebel, Singer und Liebknecht dort und in Lille gespielt haben, für immer von dem Bourgeois, die Sozialdemokratie wandte sich zu einer bürgerlichen Reformpartei um, geehrt. Die bei dem Wahlkampf in Westphalensland gesammelten Erfahrungen haben andererseits den überzeugenden Beweis von der Mangelhaftigkeit eines

Kampfes mit geistigen Waffen gegen die sozialdemokratische Bewegung erbracht. Die breite Basis, auf der die gesammten bürgerlichen Parteien gemeinsam zu operiren vermögen, erweitert sich mehr und mehr, so daß es nur des guten Willens bedarf, um über das sie Trennende hinwegzusehen und fruchtbringende Arbeit auf das Gemeinwohl zu vollziehen. Es ist bekannt, welche Fälle von wichtigen Gesetzen ihrer baldigen Verabschiedung durch den Reichstag entgegensteht. Weitere bedeutungsvolle Vorlagen zur Erhaltung des Ansehens und der Macht des Deutschen Reiches werden sich zu ihnen gesellen. Da ist die Eintracht der bürgerlichen Parteien unentbehrlich für das Wohl des Vaterlandes.

Politische Nachrichten aus dem In- und Ausland.

Deutschland. (Von Kaiserhofe.) Unter Kaiser empfing Donnerstag Vormittag den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Marschall zum Inmediatvortrag und hörte: die Vorträge des Kriegsministers v. Goltz und des Chefs des Militärkabinetts v. Hahnle. Später wurden Oberstlieutenant v. Stojch und Prinz Hanuranga von Siam empfangen. An der Frühstückstafel nahm auch Großfürst Wladimir von Rußland theil. — Die kaiserliche Familie wird, wenn der Winter nicht so stark einsetzt, bis nach dem Weihnachtseste im Neuen Palais verbleiben.

— Das Fortschreiten der Aneidung des Großherzogs von Baden ist andauernd besriedigend. Der Großherzog kann schon vier bis fünf Stunden des Tages außer Bett zubringen.

— Staatssekretär v. Bötticher hat der Bremer Baumwollbörse für den Entschluß, zur Ausföndung von Schwerkündigen nach Ostasien Mittel beizutragen, Namens der Reichsverwaltung seinen verbindlichsten Dank ausgesprochen.

— Der Bundesrath hat die Etatsberatung am Mittwoch beendet. Wie die „Post“ öhrt, sind die Forderungen für die Erhöhungen der Beamten- und Offiziersbeholdungen aus dem Etat gestrichen. Sie sollen später dem Reichstag in Form eines Nachtragsetats zugehen.

— Im preussischen Staatshaushalt für 1897/98 ist eine weitere Vermehrung der Meliorationsbaubeamtenstellen vorzusehen.

— Die Zwangsorganisation des Handwerks verwirrt ein Gutachten des Bundesbahntischer Gewerbevereine an den Minister des Innern rundweg. Es gelte vielmehr:

„Dem Handwerker und Gewerbehande, awart ihn durch Zwangsvereinigungen an veraltet Zustände zu binden, die jenseitigen Mittel an die Hand zu geben, die ihn befähigen, in technischer wie in kommerzieller Beziehung gegenüber dem Andrängen des Großvertriebs Stand zu halten bzw. sich den veränderten Verhältnissen anzupassen.“

— Bezüglich der Militärkrajreform reform, deren Entwurf gegenwärtig den Bundesrath beschäftigt, bestehen, wie auch die der Regierung nahe stehende „Mittsch. Allg. Ztg.“ bestätigt, hauptsächlich Meinungsverschiedenheiten, und zwar drehen dieselben sich um den obersten Militär-

gerichtshof in Berlin. Bisher ist es bisher auch noch nicht gelungen, die bestehenden Differenzen auszugleichen, da sonst bereits die Publikation des Gesetzentwurfes erfolgt wäre.

— Zur Beilegung der zwischen Deutschland und Rußland entstandenen Schwierigkeiten auf handelspolitischem und veterinärpolitischem Gebiete wird in Kurzem eine deutsch-russische Kommission in Berlin zusammentreten.

Belgien. Der König hat das Entlassungsgesuch des Kriegsministers bestätigt. An Stelle des Reformplanes wird nunmehr ein Plan treten, der sich auf die Reorganisation der Bürgerwehr unter Erhöhung des Loskaufpreises 1600 auf 3 oder 4000 Frs. aufbaut.

Italien. Papst Leo hat beauftragt vom Regus Menelli von Neapel die sofortige Freilassung der italienischen Gefangenen erbeten. In seiner Antwort erklärt aus Neapel unter Ausdrücken größter Achtung und Ergebenheit gegen den Papst, daß seine erste Regierung der Wunsch gewesen, dem Papste zu willfahren. Er habe aber die Kräfte niederkämpfen müssen, weil die italienische Regierung plötzlich wieder feindselig aufgetreten ist. Als Monarch, Christ und Vater seines Volkes müsse er daher zu seinem tiefen Schmerze die Achtungs- und Freilassungsbefehle für den Papst auf spätere Zeit verschieben. Der Krieg sei nicht von ihm begonnen; er habe die Pflicht, die Unabhängigkeit der ihm von Gott anvertrauten Nation zu wahren. In den Verhandlungen habe er das einzige Friedensopfer und hofft, daß der Papst selber die Gerechtigkeit seiner Sache bezuzogen und dadurch die Freilassung der Gefangenen beschleunigen werde. Menelli versichert, daß die Gefangenen unter seinem Schutz liegen gute Behandlung genießen und weiterer Entschärfungen theilhaft werden sollen. Es gilt für unzulässig, daß das geistliche Ministerium Schreiben ein Zeugniß der französischen Köpfe und Feder ist, die in Menelli's Dienst sind. — Die Nachricht, daß die Dampfer einer Genueser Schiffsfahrergesellschaft regierungsseitig zu dem Behufe inwipirt worden seien, dieselben zum sofortigen Transport von Soldaten nach Afrika in Dienst zu stellen, wird amtlich dementirt. Trotz mancher Zweifel ist nach einer Aeußerung der „Nordd. Allg. Ztg.“ im Großen und Ganzen ein Grund zu besonderer Beunruhigung für Italien nicht vorhanden. Die Verhandlungen mit Menelli werden allem Anscheine nach einen sehr langamen Verlauf nehmen, daß sie aber schließlich mit einem Frieden enden, den Italien als einen ehrenhaftesten betrachten kann, dürfte kaum zu bezweifeln sein.

Frankreich. In Frankreich macht sich eine lebhafte Bewegung geltend, das französische Volk möge seine Stimme erheben, damit die Kubanische Republik von den anderen Staaten anerkannt werde. Amerika würde dazu nicht Nein sagen, folgten noch andere Staaten nach, so läße Spanien gänzlich in der Dinte. — Manu-cher haben selbst schon russische und französische Lastträger ihren gegenseitigen Sympathien in schwungvollen Begrüßungs-Telegrammen Ausdruck gegeben! Die das thaten, waren

die Herren Kostträger des Bahnhofs der Moslau-Kürster und Nischegeröder Eisenbahn, und gerichtet hatten sie ihren telegraphischen Verbrüderungsgruß an die Herren Gepächträger des Bahnhofs St. Lazare in Paris, die sofort antworteten. Vielleicht folgen diesem erhebenden Beispiel französisch-russischen Einvernehmens schließlich auch noch die Herren Bettler von Petersburg und Moskau!

Spanien. Von Cuba und den Philippinen aus überschwemmen die Spanier gegenwärtig die Welt mit Siegestelegrammen.

Rußland. Bestätigt wird die Nachricht über ein Attentat auf den russischen Hofzug. Das amtliche Warschauer Blatt „Dziewiat Wajschawski“ meldet nämlich, dem Hofzuge, in welchem die Zarinn Wittve sich befand, sei am 27. Oktober zwischen Sumbatowo und Michailow ein „Unfall“ zugefallen. Eine nähere Angabe ist darin nicht enthalten.

Türkei. Auf Kreta ist neuerlich eine Verschlimmerung der Lage eingetreten, so daß man einen Wiederausbruch der kaum beigelegten Wirren bereits für die nächste Zeit befürchtet. — Aus Konstantinopel liegen neue brennruhmige Meldungen nicht vor.

Parlamentarische Nachrichten.

Deutscher Reichstag. Bei der Fortsetzung der Beratung über die Zustimmungelle beschloß sich der Reichstag am Donnerstag zunächst mit dem § 62 des Verfassungsgesetzes, von dessen Gestaltung die Regierung die Annahme des ganzen Gesetzentwurfes abhängig macht. § 62 der Regierungsvorlage verlangt die Zulassung von Assessoren bei der Besetzung der Strafkammern, während die Kommission in einem Absatz 3 zu dem in Rede stehenden Paragraphen nur ordentliche Richter bei den Strafkammern zulassen will. Trotz einer sehr warmen Empfehlung der Regierungsvorlage durch den Justizminister Schönlank nahm das Haus doch den Absatz 3 an, wie es am Mittwoch bereits bei § 77 einen für die Regierung unannehmbaren Beschluß betreffs des Männerkollegiums trotz der Zustimmung der Beratung gefaßt hatte. Auch bezüglich der Zuständigkeit der Strafkammern, wovon § 73 des Entwurfs handelt, gelang es der Regierung, nicht ihre Wünsche durchzusetzen. Proesse wegen weinlich beschloß das Haus nach wie vor der Zukünftigkeit der Schwurgerichte zu überlassen.

Freitag: Fortsetzung der Beratung.

Die Eröffnung des preussischen Landtags wird, wie es heißt, nicht durch den Kaiser, sondern durch den Fürsten Hohenzollern oder Herzog v. Württemberg am 20. November 12 Uhr Mittags erfolgen.

Die Centrumsfraktion hat eine Interpellation beim Reichstage eingebracht, welche die Regierung um Aufklärung hinsichtlich der Hamburger Enthaltungen ersucht.

Zum Tode des Hofpredigers Frommel. Dem Hofprediger Frommel erwies der Kaiser, sein Haus und sein Volk, sowie eine dichtgedrängte Trauergemeinde Donnerstag Vormittag die letzten Ehren. Dem Wunsche des Todten entsprechend, vollzog sich die Trauerfeier in der Garnisonkirche in Berlin in schlichter Weise. Der Kirchenchor sang zu Beginn das „Selig sind die Todten,“ dann stimmte die Gemeinde den Choral an: „Heu Dich sehr, o meine Seele,“ währenddem trat der Schwiegersohn des Heimgegangenen, Prediger Reßler, an den Sarg, um vom Altar aus die kurze, von Frommel ausdrücklich gewünschte liturgische Andacht zu halten, in der eine Reihe von Frommel selbst ausgewählter Bibelstellen verlesen wurde. Der Choral „Jesus meine Zuversicht“ schloß die Feier in der Kirche. In erstem Zuge erfolgte hierauf die Ueberführung nach der alten Garnisonkirche in der Lindenstraße. Auch hier hielt sich die Feier in schlichten Grenzen.

Vor der Trauerfeier hat Professor Bildhauer Pfannschmidt die Todtenmaske abgenommen. Nach sechs Wochen wird in der Garnisonkirche die übliche Gedenkfeier stattfinden, bei der Feldprobst Richter die Rede hält.

Auf dem Deckel des Sarges des Hofpredigers

Frommel liegt ein aus einem gespaltenen Birkenstamm gefertigtes und mit Feld- und Gartenkränzen umwundenes Kreuz, welches der Kronprinz und Prinz Eitel Fritz gefertigt und ihrem Seelsorger gespendet haben.

Der Verstorbenen hat den Wunsch ausgesprochen, es möchten keine Kränze auf den Sarg gelegt, vielmehr die etwa beabsichtigten Ausgaben den Armen der Berliner Garnisonsgemeinde geschenkt werden.

Rekruten-Vereidigungen.

Die feierliche Vereidigung der Rekruten der Garnisonen Berlin, Spandau, Charlottenburg und Gr.-Lichterfelde, welche Tags zuvor wegen ungenügender Witterung abgesetzt worden war, hat Donnerstag Mittag im Hofen des Kaisers im Lustgarten stattgefunden.

Es war ein Zelbalter errichtet und von einer Gruppe hoher Blattpflanzen umgeben, aus denen zu beiden Seiten Flaggermassen mit Bannern in den preussischen und deutschen Farben emporragten. Rechts und links war je ein Schütz aufgeföhren, neben denen sich Kronmisprenkeln erhoben. Alle Truppen waren im Paradezug mit angezogenen Mänteln erschienen. Der Kaiser kam zu Pferde, grüßte die Prinzen und Generale und mit dann die Front entlang, jeder Brigade sein „Guten Morgen!“ wünschend; die Truppen erwiderten laut. Die Feier begann mit einer Ansprache des Militär-oberparators Wölling, welcher derselben die Worte aus 1. Cor. 16 B. 13: „Wachet, stehet im Glauben, seid mählich und seid stark“ zu Grunde gelegt hatte. Hierauf hielt der kaiserliche Divisionsparter Schule eine Ansprache, der die Vereidigung brigadeweise folgte. Alle Westpreußen und Zerailiten waren bereits vorher vereidigt und in den letzten Gliedern ihrer Truppenteile aufgestellt.

Nach beendeter Feier hielt der Kaiser eine Rede und ermahnte die Rekruten zur Mähigkeit und zum Gehorham und wie aus dem 100jähigen Geburts-tag Kaiser Wilhelm I. hin. Es mähige festgehalten werden, was er geschaffen, damit man bei dem himmlischen Appel vor ihm bestehen könne. Der kommandierende General des Gardekorps v. Winterfeld brachte hierauf ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser aus, in des die Offiziere und Mannschaften mit Begeisterung anstimmten.

Der Entwurf des Reichshaushaltsetzes für 1897/98

schließt in Einnahme und Ausgabe mit 1328 301 824 M. ab. Auf die fortwähren den Ausgaben entfallen 1 169 385 556, auf die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats 101 311 521 M. und auf die einmaligen außerordentlichen Ausgaben 57 603 747 M. Die Ueberschüsse aus dem Jahre 95/96 betragen 12 107 690 M. (mehr 4 662 457). Die Rezirkularbeiträge sind auf 425 302 747 (mehr 11 701 980) M. berechnet. Der Anleihebetrag beläuft sich auf 57 603 747 (20 842 033) M. Die Ueberweisungen an die Bundesstaaten betragen 404 056 000 (mehr 16 584 000) M. Die Einnahmen sind veranschlagt: Beim Etat der Zölle und Verbrauchssteuern mit 653 131 480 M. (mehr 18 466 650). Der Etat der Stempelabgaben wech bel einem Einnahmestell von 61 873 000 an Mehr von 873 000 M. auf, derjenige der Reichs-Pest- und Telegraphenverwaltung bei 314 535 150 ein Mehr von 20 272 823 M. Die Einnahmen der Eisenbahnverwaltung ergeben einen Ueberschuß von 25 405 600 (mehr 1 941 700) M. u.

Was insbesondere die Verwaltung des Reichsheeres anlangt, so sind für den ordentlichen Etat angelegt: 1. an fortlaufenden Ausgaben bei einem Gesamtbedürfnis von 486 460 645 mehr 6 935 571 M. und 2. an einmaligen Ausgaben bei einem Bedürfnis von 46 046 965 mehr 772 370 M.

An Marine-Neubauten werden erste Raten für einen Panzer 1 Kl. „Ersz König Wilhelm“, für zwei Kreuzer 2. Kl. „Ersz Falke“, für zwei Kanonenboote „Ersz Hyäne“ und „Altis“, ein Torpedodivisionsboot und 1 800 000 M. für Torpedoboote gefordert. Vom Extraordinarium werden 34 Mill. durch Anleihe zu decken sein.

Im Eifenbahnetat sind allein für Vermehrung

der Betriebsmittel 3 1/2 Mill. angelegt. Außerdem erscheinen 26 Mill. als erste Rate für sieben neue Bahnen. Die Bedung erfolgt durch Anleihe.

Der Etat für die Schutzgebiete, der heute (Freitag) dem Reichstage zugehen wird, fordert 11 306 300 gegen 1 022 605 Mark.

Arbeitslohn und Rente.

Der Kapitalismus beherzigt nach der Auffassung nicht allein der Sozialdemokraten unsere Zeit und ihr Erwerbaleben. Inwieweit damit die wirtschaftliche Ueberlegenheit der kapitalstättigen Großbetriebe gemeint ist, hat das Wort eine gewisse Berechtigung. Allein es wird namentlich bei der agitatorischen Bewerthung meist darüber hinaus in dem Sinne gebraucht, daß das Kapital den Löwenantheil im Erwerbaleben für sich nimmt und die Arbeit sich mit dem geringen Rest begnügen muß. Die Thatsachen stehen mit dieser Behauptung in direktem Widerspruch.

Ein in die Augen fallendes Beispiel, wie in Wirklichkeit die Dinge liegen, liefern die im Reich und in Preußen in Aussicht genommenen finanzpolitischen Maßnahmen. Man beschloßigt dort wie hier eine Zinsherabsetzung der Aprozente Anleihen und die Verwendung der Eriparnisse zur Erhöhung der Beamtengehälter. Das Kapital und zwar das mobile Kapital, soll einen Theil seiner Rente hergeben, um eine bessere Bezahlung der von den mittleren und höheren Beamten dem Staate geleisteten Arbeit zu ermöglichen. Dabei wird die Maßregel nach beiden Richtungen und zwar mit Recht damit begründet, daß Reich und Staat nur der allgemeinen Entwicklung der Dinge folgen. Der Zinsfuß ist, von vorübergehenden Ausnahmefällen abgesehen, in der That dauernd unter 4, ja selbst unter 3 1/2 Proz. gefallen, und Entlohnungen und Lebenshaltung der sozial den betreffenden Beamtenklassen vergleichbaren Kreise der Bevölkerung, insbesondere derjenigen, deren Einkommen vornehmlich auf Anreizverdienst beruht, haben sich umgekehrt gehoben. Man zieht im Reiche wie in Preußen eben nur die Konsequenzen der Gestalt des Geld- und Arbeitsmarktes.

Und dabei bildet die jetzige Zinsherabsetzung nur einen weiteren Schritt auf einer längst beschrittenen Bahn. Seit der Zeit nach dem französischen Kriege ist der Zinsfuß der Staatspapiere allmählich von 5 auf 4 1/2 Proz. herabgesetzt worden, umgekehrt ist bereits einmal in der Mitte der 70er Jahre eine allgemeine Aufbesserung der Beamtengehälter vorgenommen worden. Es zeigt sich somit auf dem Gebiete der Kapitalrente stetiger Rückgang, auf dem Gebiete des Arbeitsverdienstes stetiges Aufsteigen. Statt der hauptsächlich Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital liegt der charakteristische Zug unseres Erwerbalebens vielmehr in dem stetigen Anwachsen des Antheils der Arbeit, in dem stetigen Rückgang des Antheils der Kapitalrente an dem Gesamt-einkommen, wie dies unter anderem auch die Ergebnisse der Einkommensteuer-Veranlagungen in Preußen und in Sachsen beweisen. Was von dem rentbaren Kapital gilt, gilt natürlich bis zu einem gewissen Grade auch von dem im Grundbesitz und Gewerbebetriebe angelegten Kapital, soweit der Ertrag nicht Unternehmergewinn, also Arbeitsverdienst ist.

Die Arbeitslöhne im engeren Sinne folgen erfahrungsgemäß der aufsteigenden Bewegung des Erwerbalebens noch rascher und genauer; sie bleiben allerdings von den rückläufigen Bewegungen nicht so unberührt, wie die Beamtenbefolungen; aber es bleibt von jeder größeren Welle nach deren Verlaufe doch eine zum Theil nicht unberückachtliche Verbesserung der Arbeitslöhne gegenüber der vorhergehenden Zeit zurück, und es gilt daher auch von den Arbeitslöhnen der Satz, daß sie im Gegensatz zu der Kapitalrente sich gleichfalls in stetig aufsteigender Bewegung befinden. Dieses charakteristische Merkmal unters als kapitalistisch verschrienen Zeitalters das stete Steigen des Arbeitsverdienstes bei sinkender Kapitalrente, wird man sich auch vom Standpunkte des Schutzes der ethischen Arbeit gefallen lassen können.

Hans Ferdinand Rudolf v. Schachtmeyer, General der Infanterie z. D.

Dieser hochverdiente General hat am 6. November sein achtzigstes Lebensjahr vollendet. Sein Name ist zunächst eng verknüpft mit der so bedeutungsvollen allgemeinen Einführung des „Zündnadelgewehrs“ in die preussische Armee. Schachtmeyer, 1855 Hauptmann und Compagniechef im ersten Garde-Regiment und vorher schon Jahre lang thätig für die Fortbildung der von Nicolaus Dreyle erfundenen geniale Waffe, wurde, nachdem die allgemeine Bewaffnung der Armee mit derselben von König Friedrich Wilhelm IV. beschlossen war, dann mit dem Befehl der 1855 in Spandau gebildeten Gewehr-Prüfungs-Kommission betraut. Er muß als der Begründer der Militär-Schießschule betrachtet werden, welche einen von Jahr zu Jahr wachsenden, fruchtbringenden Einfluß auf die Schießausbildung der Armee und den Fortschritt in der Bewaffnung gewonnen hat.

Bis 1859 fand sich Schachtmeyer in dieser Stellung, kam alsdann als Bataillons-Kommandeur in das 1. Garde-Regiment zurück. Seine Ernennung zum Kommandeur des Lehr-Infanterie-Bataillons 1860 erschien als der geeignetste Weg, um die reichen Erfahrungen dieses begabten und geniale Offiziers der Armee nutzbar zu machen. Im September 1861 rief ihn König Wilhelm an die Spitze des Hohenzollernschen Jäger-Regiments Nr. 40, wo er Gelegenheit hatte, die praktische Brauchbarkeit des von ihm für die Jäger-Regimenter festgestellten besonderen Modells des Zündnadelgewehrs im Großen vor Augen zu sehen. Bald sollte sich das Gewehr auch im Ernstfalle erproben, und der Krieg 1866 stellte zugleich Schachtmeyers schon im Frieden herab vorgetretene Begabung als Truppenführer in bestlichte Sicht. Er zog zwar noch an der Spitze seines Regiments, in das er den ihm so eigenen, wunderbar frischen Geist gehaucht hatte, in der Avantgarde der Elb-Armee ins Feld, wurde aber dann unter späterer Beförderung zum Generalmajor als Brigade-Kommandeur zur Division Meyer der Main-Armee kommandiert.

Mehrfach führte Schachtmeyer die Avantgarde, so auch der Sammelburg am 10. Juli. Hier wurde ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen, er selbst durch einen Schuß in die rechte Hand verwundet. Für seine Leistungen wurde dem General der Rote Adler-Orden 2. Kl. mit Eichenlaub und Schwertern zu theil, und nach dem Feldzuge wurde er zum Kommandeur der 41. Infanterie-Brigade in Frankfurt a. M. ernannt. Der Beginn des Feldzuges 1870 gegen Frankreich fand ihn als Generalleutnant an der Spitze der 21. Division des XI. Corps bei der Armee des Kronprinzen. Hierbei hervorragend ist der Anteil, den er an dem herrlichen Ausgang der Schlacht bei Wörth am 6. August hatte.

Auch Sedan gehört zu den Hauptereignissen des Generals und seiner Division; als General v. Gersdorff, welcher an Stelle Goyes, der bei Wörth verwundet worden war, das XI. Corps führte, von einer Kugel tödlich getroffen worden war, ging das Kommando an Schachtmeyer über. Dieser behielt es fast bis zum Schluß des Feldzuges. Das Verhalten des Generals während derselben fand die äußerste Anerkennung durch Kaiser Wilhelm in der Verleihung des eisernen Kreuzes 1. Klasse und des Ordens pour le mérite. Nach dem Kriege erhielt Schachtmeyer die 8. Division in Erfurt und wurde 1875 Gouverneur von Straßburg. Wo der General scheid, da saßen ihn Offiziere und Soldaten mit schwerem Herzen scheid. Man hatte ihn von Herzen lieb, diesen wahrhaften „Soldatenvater“. Dem Allenstehenden war seine Truppe seine Familie, und wer den General einmal hat zu seinen Soldaten sprechen hören, der kann es nimmermehr vergessen. Aus seinem blitzenden Auge leuchtete, wir möchten sagen, leuchtete, wogender Soldatenmuth und zugleich eine Warmherzigkeit, ein Wohlwollen, das die Herzen unwiderstehlich anzog. Es war ein Führer, auf den das Wort paßt: „Man ging für ihn durchs Feuer!“

Schachtmeyer wurde von Kaiser Wilhelm 1878 an die Spitze des XIII. württembergischen Armeekorps gestellt und war bald bei Hofe und in Stuttgart eine sehr beliebte und geachtete Persönlichkeit. Nicht nur das Herz der ihm nun untergebenen schwäbischen Offiziere und Soldaten hatte er binnen kurzem gewonnen, sondern wir können dreist sagen: des schwäbischen Volkes. Als er 1886 in den Ruhestand trat, war allgemeine Trauer über sein Scheiden. 1883 hatte der General den hohen Orden vom Schwarzen Adler erhalten, 1885 wurde ihm die Krone zu theil, in demselben Jahre wurde er zum Chef des Württembergischen Jäger-Regiments Nr. 34 ernannt; als solcher wird er noch heute in der Rangliste geführt. General v. Schachtmeyer lebt in Gelle und erfreut sich trotz seines hohen Alters einer großen geistigen Frische und körperlichen Mäßigkeit. Im vorigen Jahre erzte auch ihn Kaiser Wilhelm II. durch besondere Begrüßung bei der 25jährigen Erinnerung an die glorreichen Siegestage des Krieges 1870/71.

Provinz und Umgegend.

† Halle. Als der 13jährige Schullabe Rupper am Sonntag Vormittag den Steinscherlehrerling Wieglepp beim Vogelfangen in der Albert-Schmidtstraße störte, machte dieser von seinem Messer Gebrauch und verletzte seinen Gegner erheblich am linken Oberarm, so daß sich dessen Transport zur Klinik nöthig machte. Wieglepp wurde polizeilich festgenommen.

† Bouch bei Bitterfeld, 12. November. Seit längerer Zeit sind durch den Rittersgutgärtner Wittwer hier selbst im Schloßgarten eine größere Menge Schädel, sowie auch ganze Gerippe ausgegraben worden. Es soll sich dabei um Gerippe von solchen Leuten handeln, welche in alten Zeiten im hiesigen Burgort als Gefangene verstorben sind. Eigenthümlich ist, daß man keinerlei andere Gegenstände, wie Steinwaffen, Urnen u. d. dabei findet, jedenfalls aber stimmen die ausgegrabenen Gebeine von den Wenden oder Sorben her. Mit Bestimmtheit kann wohl behauptet werden, daß die Skelette bereits ein sehr hohes Alter haben müssen, da bei den meisten Schädeln der Unterkiefer fehlt. Gerade dadurch wird aber die Feststellung des Gesichtswinkels und damit auch die der Abstammung sehr schwierig. Besonders auffällig ist die Form der ausgegrabenen Schädel, denn alle sind außerordentlich lang und schmal, so daß man es mit stark ausgeprägten „Langschädeln“ zu thun hat.

† Erfurt. Ein Erfurter Lehrer theilte einem Gastwirth bei Eisenach in vergangnem Sommer mit, daß er mit einigen 30 Schülern dort eintreffen und zu Mittag essen werde. Da der betreffende Tag gründlich verregnete, so fanden sich nur 16 Schüler ein. Neuerdings ging dem Lehrer von dem in Eisenach wohnenden Schwiegerohnne des betreffenden Wittwes ein Schreiben mit der Forderung von noch 15,70 Mark für die nicht erschienenen Schüler zu, w-unterwill wollte der Wittw den Lehrer in den Zeitungen blamiren. Letzterer hat nunmehr Strafantrag wegen verjüchter Erpressung gestellt.

† Erfurt, 12. November. Treu bis in den Tod! Dieses Wort findet auf die 60 Jahre alte Frau des Schumachers und Thürmers Pfautsch hier die beste Anwendung. Kürzlich Abends hatte dieser die Wohnung auf dem Nicolaithurm verlassen und war nicht wieder zurückgekehrt. Nachdem am nächsten Tag Frau Pfautsch im Rathhause erfahren hatte, daß ihr Mann als Leiche aus dem Wasser des Breitstromes gezogen worden war — es ward ein Unglücksfall angenommen — nahm es sich die Frau so zu Herzen, daß sie bald nach der Ankunft in ihrer Wohnung vom Schläge getroffen niederstank und verstarb.

† Weimar. Wie leicht im Publikum deunruhigende Gerüchte entstehen, bei denen man oft geneigt ist, über öffentliche Unstetigkeit und Lässigkeit der Polizeibehörde zu klagen, bewies folgender Vorfall, der sich hier ereignet hat: Eine Sammelträgerin erstattete bei der Polizei die Anzeige, daß sie in früh r Morgenstunden von einem ihr unbekanten Mann in räuberischer Absicht überfallen worden sei.

der sie an der Kehle gepackt und sie mit seinem Knüttel todt zu schlagen gedroht habe, wenn sie nicht ihr Geld herausgebe. Die Recherchen ergaben, daß die ganze Geschichte von ihr erlogen war, um des ihr wegen des zeitigen Aufstehens lästige Sammeltragen los zu werden, zu dem sie von Seiten ihres Mannes angehalten wurde, um auch etwas mit zu verdienen.

† Im schönsten Winterschmuck prangt schon jetzt der ganze Dberharz. Der Schnee liegt überall 5 bis 10 cm hoch; in der Gegend am Torfhaus ist die Schneehöhe doppelt so groß, so daß bereits die Schlitten in Benutzung genommen werden mußten.

† Bei einem Zugzusammenstoß in Weissenborn wurde ein Schaffner getödtet; 11 Personen sind verletzt.

† Annaberg, 12. November. Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung einer älteren Frau aus den besseren Bürgerkreisen wegen Verübung fortgesetzter Diebstähle von Bekleidungsgegenständen. Nicht weniger als 50—60 Paar Frikzschuhe im Werthe von weit über hundert Mark sollen einem Händler entwendet und unter Mithilfe anderer Personen an Privatpersonen verkauft worden sein.

† Gräfenhain, 11. November. Die 19jährige Tochter eines Gutsbesizers blieb, um beim Zubettgehen die Lampe auszulöschen, in den Sphinder. Durch die nach unten schlagende Flamme explodirte der Ballon und der brennende Inhalt ergoß sich über die Unglückliche. Auf ihr Hilfeschrei eilten zwar die Eltern sofort herbei, deren Bemühen es auch gelang, die Flammen zu ersticken. Leider hatte aber das bedauernswerthe Mädchen so bedeutende Brandwunden erlitten, daß es unter unjäglichen Schmerzen seinen Geist aufgab.

Stadt und Umgegend.

(Beiträge für den localen Theil sind uns willkommen. Mittheilungen bitten wir mündlich oder schriftlich der Redaktion zugehen zu lassen.)

Merseburg, den 13. November 1896.

— Für Radfahrer beachten swerth ist eine in der „Zeitschrift für Gesundheits- und Krankenpflege“ veröffentlichte Feststellung Dr. Kochenblows, nach der ein Radler nicht mehr als 12 Kilometer in der Stunde zurücklegen soll. Nach den Ausführungen des Dr. K. ist der Wunsch der Fahrer, recht schnell zu fahren, soweit als möglich zu belämpfen. Wenn auch ein noch wenig geübter Radfahrer mit leichter Maschine bei guter Straße und günstigem Winde leicht 25 Kilometer in der Stunde zurücklegen könne, so gehe doch der Puls schon bei 14—16 Kilometer mit 150 Schlägen. Eine solche Leistung sei daher entschieden zu viel. Wer sich schneller als 12 Kilometer in der Stunde fortbewegen wolle, müsse schon sehr methodisch und täglich üben.

— Für Lasterzungen, davon es auch in Merseburg eine schwere Menge giebt, möge die Nachricht zur Warnung dienen, daß in diesen Tagen in Magdeburg eine Dame, die den Mund nicht halten konnte und über die Familienverhältnisse anderer Personen in lästiger Weise hergezogen ist, zu einem Sühnegeld von 600 Mark verurtheilt worden ist.

— ger. Der am Mittwoch Abend in der „Reichsfreie“ vom dem blinden, mit mehreren Orden ausgezeichneten Veteranen W. Best gehaltene Vortrag über Selbststerben im Kriege war leider nicht so zahlreich, als wünschenswerth, besacht. Im 1. Theil trat die Epifoden aus dem 1864er Kriege gegen Dänemark vor und beschrieb in fesselnder Weise die Gemächte und Strapazen, die er mit durchgemacht hatte. Der 2. und 3. Theil behandelte den Krieg 1870/71 gegen Frankreich und erstreckte sich auf persönliche Erlebnisse, wie ja auf dem Marsche, im Geleite, beim Fouragiren und Quartieren u. s. w. im Feindesland vorfamen, besonders interessant war die Schilderung seiner Auswanderung als Kundschafter, seine Gfangnahme und glücklich bewerkstelligte Flucht. Aber auch viele Beispiele von aufopfernder edler Kameradschaft und ernste und humor.

Inserate im Betrage bis zu 1 Mark bitten wir bei Aufgabe sogleich zu bezahlen.

volle Erenen wußte Redner in lebendiger Weise zu erzählen. Mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser Wilhelm II. wurde der interessante Vortrag geschlossen.

—y. Mit der Leiter umgestürzt ist beim Auspflanzen der Bäume am Donnerstag in einem Garten der Lindenstraße der Gärtner S. von hier. S. verletzte sich hierbei den einen Arm erheblich.

— Dürrenberg, 11. November. Ein sechser Einbruchsdiebstahl wurde gestern Abend im benachbarten Ragwitz bei dem Gastwirth und Materialwaarenhändler Murr l ausgeführt. Nach dem „Leipz. Generaalluz.“ drangen Diebe in das Ladengeschäft und stahlen die Tageskasse. Vor einiger Zeit wurde demselben Wirth ein Posten Wäsche entwendet.

Vermischte Nachrichten.

* (Som Nationaldenkmal.) Die Aufstellung des Nationaldenkmals zum Nationaldenkmal in Berlin soll Mitte Dezember beginnen und innerhalb des hohen Vertretungsausschusses für elektrische Beleuchtung beantragt werden, daß Anfangs Februar Alles fertig ist.

* (Die Schlacht von Königgrätz und der Fuchs.) In der Stadtost von Rauen (Kreis Ohrow-Land) wurde kürzlich vom Hirscheier Siebel ein Fuchs gefangen, der ein lebendes Halsband mit ansehendem silberner Platte trug. Auf dieser befindet sich der „Woff. Bl.“ zufolge die merkwürdige Aufschrift eingraviert: „Königgrätz, d. 2. July 1866.“ Es wäre interessant zu erfahren, welche Beziehungen dieser Fuchs zu der Schlacht von Königgrätz hat und welcher Vorgang dazu Veranlassung gegeben hat, ihm das Halsband anzulegen.

* (Weißes tranter Locomotivführer.) Vier Jahre lang hat ein Locomotivführer auf der Berlin Stadt- und Ringbahn Dienst gethan, der jetzt als gekrankter erklärt worden ist und dies höchst wahrscheinlich schon seit vier Jahren war. Festgestellt worden ist diese Thatsache gelegentlich eines Strafverfahrens.

* (Ein hundert Jahre alter Schwämmel.) Ein Hundertweihjähriger wurde dieser Tage in Landbau als raffinerter Schwämmel und Antikfische verkauft. Das Thier schied ihn in Anbetracht seines hohen Alters und seiner vollkommenen Vergangenheit nicht ins Gefängnis, sondern in ein Hospiz, wo er den Rest seiner Tage verleben soll.

* (Erdbecker Fohndieb?) Aus Wien wird berichtet: Die Polizei verhaftete einen Mann, der sich Anfangs Edwin Schweiger, später Karl Böller aus Döblinghausen in Preußen nannte; er hatte sich durch Ausgabe von Goldmünzen verächtlich gemacht. Man fand bei ihm ein Säcken japanischer, französischer und anderer Gebirgsarten vor, im Werth von 4300 Gulden. Der Verhaftete gab an, die Summe rühre von einem großen Fohndiebstahl her, der zwei Matrosen des Norddeutschen Lloyd dampfers „Hohenzollern“ in den indischen Gewässern gemacht hätten; er habe damals als Matrosen gerade Nachtwache gehabt, als er die Diebe übertraf. Diese hätten sein Schwiegen mit dem Goldfahnen entführt.

* (Die Ursache des Liebesdramas) in Wiesbaden, wo sich Lieutenant Pfeiffer mit seiner Braut erschossen ist nunmehr angeklärt. Die Verheiratung der beiden Liebenden erstehen unmöglich, da eine nächste Verwandte der Braut insolge eines Spiritus ihrem Leben ein Ende gemacht hat. Anstatt der Unmöglichkeit, sich für immer anzugeschieden, beschloßen beide Liebende, gemeinsam zu sterben.

* (Eisenbahnunfälle.) Mit einem Güterzuge zusammengefallen ist der Zug, in dem sich die Königin von Portugal auf der Reise von Wien nach Paris befand. 2 Reisende wurden schwer und 10 leicht verletzt. Die Königin blieb unverletzt. Bei einem Zusammenstoß unweit Schölla auf der Linie Petersburg-Warschau wurden 6 Personen getödtet und 13 verletzt.

* (Ereignisse.) Infolge Orkans gerieth auf dem Kurischen Haff bei Lybe ein mit Kohle beladener Kahn auf's Riff und wurde von den Wellen zertrümmert. Der Schiffers Hiemus und seine Familie erlitt. — Auf dem Schwarzen Meer haben Stürme großen Schaden verursacht. Ueber zehn kleine Holzregate sind getrennt, wobei 50 Personen ertranken.

* (Schiffskrand.) Auf hoher See ereignete sich an Bord des von Philadelphia in Hamburg angelaufenen englischen Dampfers „Cyrus“ ein Unglücksfall. Durch einen in Brand geratenen Delibälter wurde das Kammschiffstrog und auch die an Bord führende Treppe in Flammen gesetzt und brannten gänzlich aus, ehe der erste Offizier, 2 Mann und ein „blinder“ Passagier sich retten konnten. Alle Vier kamen in den Flammen um.

* (Wort an der französischen Grenze.) Frage der deutsch-französischen Grenze wurde ein Mann Namens Ullmann aus Dians in französischem Departement Doubs, der seinen Dattel in Romagne besuchen wollte, erwidert aufgefunden. Es steht fest, daß das Verbrechen auf deutschem Gebiet begangen ist. Die Gerichtsbehörden in Besfort und Mühlhausen sind mit den weiteren Ermittlungen beschäftigt.

Der Prozeß gegen den Homöopathen Dr. Volbeding.

der wegen Betrugs, jahrlässiger Tödtung und Beamtenbeschädigung unter Anklage stand, hat jedoch vor der Düsseldorf Strafkammer stattgefunden. Mitangeklagt waren Privatsecretär

R Könnede und der Scriber Wingerath, die auf dem Bureau Volbedings beschäftigt waren.

Bei der eingehenden Vernehmung erklärt W. sich für nichtschuldig. Seine homöopathische Methode sei richtig. Er brachte alle chronischen Krankheiten unter fünf Abtheilungen. Täglich ließen bei B. an 300 Briefe von Patienten ein, die größtentheils durch das Bureaupersonal und den inzwischen verstorbenen Apotheker B.'s, Lange, erledigt wurden. Die Tinkturen, die in drei verschiedenen Flaschen für Morgens, Mittags und Abends gegeben wurden, waren dieselbe Flüssigkeit. B. sagte, er habe nicht die Symptome, sondern die Ursachen der Krankheit bekämpft und seine Patienten hätten keine Diagnose, sondern Heilung verlangt. Die durchschnittliche Tageseinnahme B.'s betrug 1500 M.; für Veröffentlichung von Dankschriften gab er monatlich an 10000 M. aus. Seine Angestellten, die hohe Gehälter bezogen und mit denen er auf vertraulichem Fuße stand, mußten einen Revers unterzeichnen, daß sie über die Geschäftsgeheimnisse das größte Stillschweigen beobachteten würden. B. behauptete wiederholt, daß er von der Richtigkeit, sowie dem Erfolge seiner Methode überzeugt gewesen sei, und daß er mehr glückliche Heilungen aufzuweisen habe, als irgend ein Arzt in Deutschland. In der Zeugenernehmung beklagten mehrere frühere Bureaugehilfen B.'s, daß sie selbstständig Weisungen an Kranke geschrieben und Medicamente anweisen oder auswählten. Vorwiegend wurde ein von B. erfundenes Universalmittel „Unisp.“ verwendet; dann hatte man noch einige Tinkturen zum Einreiben und je ein Pulver für Husten, Bleichsucht, Stropeln, sowie Magenkrankheiten. Außerdem wurden für Fohlsucht und Lähmung homöopathische Strenkflüssigkeiten verordnet. Diese Medicamente mußte jeder Angestellte kennen. Aus dem Inhalt der Schreiben ging meist hervor, welcher Art die Krankheit war, und hiernach verfügte die Scriber nach freiem Ermessen, welche Medizin dem Patienten zu übersenden sei. Das Honorar richtete sich in der Regel nach dem Stande des Patienten und wurde ebenfalls von den Scribern festgesetzt. Diese waren auch ermächtigt, auf den Heften mit „pr. Dr. Volbeding“ zu unterzeichnen, hatten jedoch die Anweisung, so unbedeutlich zu schreiben, daß die Unterschrift „wie Dr. Volbeding“ ausfiel. Die Arzneten wurden im Hause hergestellt. B. hatte als homöopathischer Arzt Dispens zur Herstellung der von ihm angewendeten Medicamente. Obwohl diese sich nur auf seine Person erstreckte, überließ er die Zusammenstellung und Mischung der Medicamente ebenso seinem Personal, wie die Verordnung derselben. Sogar das Dienstmädchen soll in der „Apotheke“ mitgewirkt haben. Zahlreiche Zeugen erklärten, daß sie sich nicht an B. gewandt haben würden, wenn sie gewußt hätten, daß nicht B., sondern dessen Kommiss die Arzneten und Weisungen anordnen würden. Andere Zeugen beklagten, daß ihnen B.'s Medicamente vollständig gegeben und daß sie freiwillig ihm Dankschriften geschickt hätten.

Der Staatsanwalt bezeichnete die Handlungen Volbeding's als ehrverleidend. Derselbe habe gegen die ärztliche Standesehre auf's Größtliche verstoßen und schimpflichen Wucher mit dem Leben und dem Gelde armer Leute getrieben. Er beantragte gegen Volbeding wegen Betrugs, jahrlässiger Tödtung und Beamtenbeschädigung eine Gefängnisstrafe von vier Jahren Gefängnis, fünf Jahren Ehrverlust und 3000 M. Geldstrafe, gegen Könnede und Wingerath je drei Monate Gefängnis. Das Urtheil lautete, wie wir schon kurz meldeten, gegen Volbeding auf 4 Jahre 1 Monat Gefängnis, 5 Jahre Ehrverlust und 3000 M. Geldstrafe, gegen Könnede auf 6 und Wingerath auf 2 Monate Gefängnis. B. wurde trotz der f. B. von ihm gestellten Kaution von 200000 M. sofort in Haft genommen.

Theater und Musik.

— Halle'sches Stadttheater. 14. Nov.: (im Abonnement): Wilhelm Tell.

— Leipziger Stadttheater. 14. Nov.: Die Walfire. (Anfang 7/8 Uhr.) — Alt-St-Theater: 14. Nov.: Moritur. (Anfang 7/8 Uhr.)

Kirche, Schule und Mission.

— für den Nachweis ausbreitender wissenschaftlicher Bildung behufs Zulassung zur

Beichenehrer- oder Beichenehrerinnen-Prüfung hat der Kultusminister folgende Verfügt: Für junge Leute, welche die Beichenehrerprüfung ablegen wollen, haben sich ihrer Meldung häufig dadurch Schwierigkeiten ergeben, daß sie die geforderte wissenschaftliche Bildung nicht nachzuweisen vermöchten, somit auf ihre geistliche Ausbildung Zeit und Mühe verwandt hätten, ohne das erstrebte Ziel zu erreichen. Um solche Vortheile zu vermeiden, ist für die staatlichen Anstalten, welche Beichenehrer und Beichenehrerinnen ausbilden, die Anordnung getroffen, daß die Schüler schon bei ihrem Eintritt Zeugnisse über ihre Schulbildung vorzulegen und sich bei ungenügenden Befunden eine Prüfung vor dem kaiserlichen Provinzial-Kultuscollegium zu unterwerfen haben, von deren Ergebnis die Aufnahme abhängig zu machen ist. — Da der Beichenehrertritt nicht gegenwärtig mehr und mehr in die ihm gebührende Rechte tritt und mit der steigenden Nachfrage die Zahl derer in Wachsen begriffen ist, die sich dem Beichenehreramt zu widmen beabsichtigen, so werden die vorstehenden Befanntmachungen des Kultusministers in weiten Kreisen mit Interesse aufgenommen werden.

Heer und Marine.

— Verheiratete Retruken befinden sich auch in diesem Jahre wieder bei einzelnen Regimenten. Weitens sind dies Leute, welche zwei Mal zurückgefallen sind und dann im Retruken darauf, beim letzten Stellungstermine loszusammeln, sich verheiratet haben. Wenn der junge Mann dann eingezogen wird, ist der Zusammenstoß groß. Denn Frau und Kinder haben keinerlei Unterstützungsansprüche.

Post, Telegraphie, Eisenbahnen.

— Das Reichspostamt hat einen höheren Beamten, Herrn Känge, nach Japan geschickt, um das dortige Postwesen mit allen seinen Einrichtungen und Beschäftigten zu befragen.

Gerichtswesen und Entscheidungen.

— Hochzeitserlöskonten sind zur Luftbartheitssteuer nicht heranzuziehen, so hat eben das Kammergericht in Berlin entschieden.

Gerichtsvorhandlungen.

— Der Hofprediger a. D. Stöcker wurde in dem von dem Pater Witte-Berlin angebrachten Prozesse wegen Beleidigung in zwei Fällen zu 600 Mark, eventuell 14 Tagen Gefängnis verurtheilt. Seine Widerlage wurde abgewiesen.

— Wegen Unterschlagung im Amt, unrichtiger Buchführung, Unterdrückung der zur Kontrolle der Einnahmen bestimmten Bücher und Verlegung unrichtiger Belege wurde vom Schwurgericht in Stettin (Mittw.) der Schultheißen-director Braun zu 3 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 15. November predigen:

Dom. Vorm. 7/10 Uhr: Prediger Bornhof. Abends 5 Uhr: Diaconus Eitner. Vormittags 11/12 Uhr: Kinder-gottesdienst. Superintendent Marius.

Stadt. Sonntag Vorm. 7/10 Uhr: Diaconus Schönmeyer. Abends 5 Uhr: Prediger Bornhof. 11/12 Uhr: Kindergottesdienst. Diaconus. Sch. Abends 8 Uhr: Jünglingsverein.

Altenburg. Vorm. 10 Uhr: Pastor Delius. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Neumarkt. Vormittags 10 Uhr: Candidat Otto aus Halle.

Volksbibliothek. II. Bürgerschule pacter, Sonnabends von 12—1 Uhr.

Wetterbericht des Kreisblattes.

Voranschlägiges Wetter am 14. November. Milde, meist trübe, vielfach Regen und Nebel, stellenweise Nachtfröste.

Neueste Nachrichten.

Wien, 13. November. Zu der Wiener Verhastung (s. unter „Vermischte Nachr.“) wird mitgetheilt, die Bremervauer Seebehörde benachrichtigte die Wiener Polizei, daß thatsächlich an Bord des Lloyd dampfers „Hohenzollern“ ein Postdiebstahl verübt worden sei, aus welchem die Goldvorräthe des Verhafteten unzugänglich stammten. Bekterer wird nach Bremen ausgeliefert werden.

Verantwortlich für den heutigen Theil: G. H. Leibold, für Inserate und Adressen: Franz Böttcher. — Beide in Weisburg.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Ball-Seide v. 60 Pffe. bis 18,65 p. Ret. — und farbige Henneberg-Seide von 60 Pf. bis 18,65 p. Ret. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qual. und 2000 versch. Farben Dinsth etc.), portob. und steinerfrei ins Haus. Käufer umgehend. Lager: ca. 2 Millionen Meter. [3532]

Seidenfabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof.) Zürich.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Leben, — für das Leben.

Von A. v. Liliencron.

(9. Fortsetzung.)

„Stimmungsbilder, die suche ich mir ja immer in der Natur,“ beharrte er, „nun gewähren Sie mir den Hochgenuss solche Dinge auch einmal aus einem anderen Herzen schöpfen zu dürfen,“ und er las:

Durch den dunkelblauen Wald
In stiller Pracht,
Ueber thaufrischen Pfad
Bei Siemannsmaad,
So geht es weiter dahin, dahin
In traumverlorenen, stillen Sinn.
Ueber nickende Gräser
Der Hühlschlag steigt,
Ueber der Schimmernden Welt
Ein Traum noch liegt,
Von Frieden und Glück, träum zu, träum zu
In selbstergeffender, seltsam Ruh!
Nings moaniges Blühen
In Frühlingsspracht,
Ein Finken und Blühen
In der Wägenmaad,
Und zitternde Wondstraß bringt leise, leise,
Durch Blättergewirre und Tannenreih.
Dah sind wir am Ziel —
Einem lichten Bild
Auf den Zaubrer eingetum,
Auf das traumhafte Bild,
Dann fort in das Leben — hinaus — hinaus —
Es ruhen die Pflichten — der Traum ist aus. —

Er hatte halbalt gelebt und bei dem letzten Worte geögert, sein Blick der jetzt auf ihr ruhte, brachte sie in Verwirrung. Rasch erhob sie sich und ihre Arbeit zusammenfassend, versuchte sie zu scherzen, „es ruhen die Pflichten — das Plouthern ist aus.“

„Sie haben nie darüber gesprochen, daß sie dichten,“ suchte er sie zurück zu halten.

„Es lobte nicht der Erwähnung,“ lachte sie heter, „das ist nur Erholung nach der Arbeit“, und mit leichtem Grusse wollte sie an ihm vorbei schreiten, aber er wehrte ihr.

„Nur zwei Minuten nehme ich noch für mich in Anspruch,“ erklärte er und schob ihr das Blatt hin, das auf dem Tische lag, „hier will ich nachher jene Rosen malen, und da schreiben Sie mir das Wort von den Piergillyphen hin, beides bewahre ich mir als Erinnerung an den heutigen Morgen.“

Sie willfahrte seinem Wunsche, aber dann ging sie eilenden Schrittes dem Hause zu, ohne einen Blick rückwärts zu senden, wo zwei erste Augen ihr traumverloren folgten.

Am hundert Tage erwartete man in Holselbe Gäste, mehrere Familien aus der Nachbarschaft und die Offiziere der kleinen Garnison waren eingeladen, und so bot denn in den Nachmittagsstunden der schattige Park mit seinen Kalenpögen ein gar freundliches Bild, das heiteres Lachen und fröhliches Plaudern belebte.

Woy in ihrem duftigen Spitzengewande gleich heute fast einer Märchenprinzessin, und bezauberte die Gäste des Hauses durch ihren Reiz.

„Es ist wahr, sie ist ein reizendes Geschöpf, diese kleine Marblume,“ gestand Värenstein dem Rittmeister, mit dem er etwas abseits stand, „aber zugeben mußt Du es doch, daß Werthers Lotte in ihrem weißen Kleide, alle anderen überstrahlte. Da ist Kraft und Anmuth in jeder Bewegung, man meint ihr die Gedanken von der fernen Stirn zu lesen, und diese berückenden Sozialeugen können dem Menschen allerhand Dinge sagen, die ihn sicher nicht schlechter machen. Aber weilt Du, was mir heute darin ausgefallen ist; es leuchtet und schimmert darin so wunderbar, genau als ob da drinnen im Herzen etwas aufgewacht wäre, was bis dahin noch im Schlaf gelegen. Hast Du's denn nicht auch bemerkt?“

„Gar nichts habe ich entdeckt, was um ein Haar breit anders gewesen wäre als sonst,“ erklärte der Freund. „Es ist aber eine alte Geschichte, was man wünscht, das glaubt man. Du möchtest Werthers Lotte aus ihrer Harmlosigkeit heraus greifen sehen und neue Gefühle in ihr geweckt wissen, und da träumst Du schon von allerhand Wandlungen.“

„Die Liebe sieht eben schärfer,“ gab ihm der Graf mit leichtem Achselzucken zurück, „wer weiß, ob ich nicht heute einen Anlauf nehme, um väher zu ergründen, was hinter diesen dunklen Augen vorgeht.“

„Glück auf zur Kutsche, mein Junge,“ nickte ihm der Freund zu und klopfte ihm auf die Schulter, dann mischten sich beide wieder unter die Gesellschaft.

Es war noch zu heiß zur Croquet-Partie, und man hatte einen Spaziergang durch den schattigen Wald vorschlagen. Värenstein wußte sich den Platz an Charlottens Seite zu erobern, und war allsüchlich in dem Bewußtsein, sie für kurze Zeit für sich allein zu haben.

„Erinnern Sie sich, mein gnädiges Fräulein, daß ich noch Ihr Schulbner bin,“ lob er an, und ihrem fragenden Blick begegnend, setzte er hinzu, ich verlor vor einiger Zeit ein Py pense, und habe es noch nicht eingeholt. Aber heute will ich meine Schuld löschen und habe nur den einen Wunsch, möchte Ihnen dies Bildchen den kleinsten Theil der Freude bereiten, die ich darin fand, es Ihnen geben zu dürfen.“

Er hatte dabei mit einiger Mühe aus seiner Kocktasche ein Paket genommen, dessen Umhüllung er rasch entfernte, und ihr nun in elegantem Rahmen ein kleines, fein gemaltes Bild überreichte.

Hatte sich der Graf tagelang auf diesen Augenblick geireut, so fühlte er sich jetzt nicht enttäuscht, sondern reich belohnt für die Mühe, die es ihn gekostet hatte, diese reizende Skizze zu erlangen.

Mit unterhohlem Erstaunen schauten ihn zuerst die braunen Sterne an, dann leuchteten sie hell auf und schimmerten leucht, während sie die Farben in dem jugendlichen Antlitz verteilten. „D mein zu Hause, mein liebes zu Hause,“ kam es mit einer unbeschreiblichen Innigkeit von ihren Lippen, „wie kann ich Ihnen genug für eine solche Freude danken,“ und sie reichte ihm mit warmer Herzlichkeit die Hand.

„Ich bin mehr als belohnt, wenn es mir veröhnt wird, einen solchen Dankesblick zu empfangen,“ versicherte er.

„Aber woher wußten Sie denn, wo mein Heim lag,“ wunderte sie sich, „und wer konnte Ihnen dies entzückende Bild malen, das mir so sprechend mein Vaterhaus wieder gibt mit allem, was mir lieb ist! Da ist der Garten, die Laube und selbst die weißen Tauben fehlen nicht, die mir immer die süßere aus der Hand trafen! — Oh, wie sind Sie nur dazu gekommen!“

Er schaute überglücklich auf sie nieder, „Das ist mein Geheimniß,“ lachte er, „von einem guten Kavalieristen verlangt man, daß er Orientierungsfinn besitzt und sich in allen Lagen zu helfen weiß, das habe ich Ihnen nun beweisen können.“

Woy betrachtete noch immer mit Entzücken das Bild. „Sehen Sie, hier trinken wir im Sommer den Morgenkaffee,“ erzählte sie und wies mit dem Finger darauf hin, „und dort unter jenem Baume hält der Vater mit der Zeitung seine Mittagseruhe. Die Fenster, an denen die Blumenböde stehen, gehören zu Doras und meinem Zimmer und da —“

„Fräulein von Santen, meine Tante fragt nach Ihnen,“ wurde sie von dem Sohne des Hauses unterbrochen, „ich bedaure, Sie müssen.“

Eberhards Stimme klang gemessen, fast vorwurtsvoll, aber sie schenkte es nicht zu bemerken. „Ich komme gleich, Herr von Sternberg,“ versprach sie, „nur einen Blick werfen Sie noch hier auf mein zu Hause, morgen will ich Woy und Ihnen dann alles genau erklären,“ und das Bild, das sie ihm hingehalten, wieder zurückzunehmen, wandte sie sich an den Grafen: „Ich danke Ihnen noch tausendmal, Sie haben mich sehr glücklich gemacht,“ rief sie ihm zu, ehe sie fortleit.

Die beiden Herren blieben allein zurück, und unwillkürlich schauten beide ihrer entzückenden Gestalt nach. So sehr sich Eberhard auch früher zu Värenstein hingezogen geföhlt hatte, in diesem Augenblicke wünschte er ihn über alle Berge, denn eine qualende Eiferjucht war in ihm erwacht, und der junge Graf, unangenehm beröhrt durch das Dozwischentreten des Freyherrn in einen Augenblick, wo er sich dem geliebten Mädchen näher als sonst gewußt, fühlte doch das Verlangen, eine Aufklärung seines Geschehenes zu geben.

„Es war ein verlorenes Bielliebschen, das ich einlöste und das mir gestattete, Fräulein von Santen eine kleine Aufmerksamkeit zu erweisen, berichtete er,“ während er mit Eberhard den Weg nach dem Croquetplatz einschlug.

„Es ist angenehm, wenn man bei einer solcher Veranlassung das Erwünschte trifft,“ wozu diesen hin und erkundigte sich dann angelegentlich noch dem letzten Lebungsritt der Herren.

Die Stunden des heiteren, geselligen Verkehrs vergingen im Fluge, und schon waren die ersten Gäste aufgebrochen, als man die Pferde der Offiziere vorkührte. Der Goldsack, den Harzenberg ritt, war erst kurze Zeit in seinem Besitz, es war ein junges, feuriges Thier, das seinem Herrn oft viel zu schaffen machte. Auch heute schienen die wechselnden Schatten, die des Mondlicht auf den Weg streute, es in höchste Aufregung zu versetzen, und kaum hatte der Rittmeister den Fuß im Bügel, so versuchte es zu steigen. Doch mit raschem Schwung saß Harzenberg im Sattel, und weit ausgreifend hümmte der Fuhs vorwärts. Aber da an der Biegung des Weges woz die Ecke ihren Schatten quer über den hellen Kies, und erschreckt parierte das Thier seinen Sprung, um sich im nächsten Augenblicke mit einer scharfen Wendung rückwärts zu werten. Wie aus Erz gegossen saß sein Reiter, mit kraftvoller Hand das säumende Thier bändigend. Als es sich einigermaßen beruhigt hatte, klopfte er ihm den salomonischen Hals, und seine Stimme klang ohne jede Erregung, während er es ermunterte: „Ruhig, Mustapha, ruhig, — so ist's edelm — so ist's brav!“

Er hatte dabei den Versuch gemacht, das Pferd an die gefährdeten Stelle zurück zu bringen, doch in dem Augenblicke, wo es den wunderlichen Schatten der Ecke vor sich sah, sprang es mit Entsetzen zurück.

Zwei, dreimal wiederholte sich daselbst. Aus dem Kreise der Gäste, die diesen Erziehungsversuch mit ansehen, wurden mehr und mehr Zuneile laut, die ihn drängten die Sache aufzugeben. Er hörte nicht darauf, das erzogte, woz er sah, wenn er zu einem neuen Versuche an der Terrasse vorbei ritt, war Woy's weiße Gestalt, die zwischen den Blätterranken mit gefalteten Händen weit vorliefte. Des Mondlicht zeigte ihm dabei den seltsamen Ausdruck in den weit geöffneten Änderaugen.

Was es Angst, war es Bewunderung, oder ein Gemisch von beiden, das sich in ihnen ausprägte, er wußte es nicht, und hatte auch nicht Zeit darüber nachzudenken, denn Mustapha nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Jetzt hielt er hart an der fränkischen Stelle, dem Thiere zusprechend, aber jeden Augenblicke auf einen Seitenprung geföhrt. Schnorchelnd, mit geblähten Nüstern streckte er den Fuhs den Hals weit vor, um das Schreckgespinnst zu betrachten. Harzenberg ließ ihm willig die Zeit dazu, und den Grafen rufend, bat er ihn, dem Thiere an dieser Stelle den Fuder zu geben, den er für solche Fälle beim Zureiten der Pferde bei sich trug. Erst als Mustapha sich entschlossen hatte, trotz des gefährdeten Schattens den Fuderbissen zu nehmen, schreite er langsam mit ihm zu, um noch einmal energisch das widerstrebende Thier zum Vorwärtsgen zu zwingen.

In raschem Trabte er sich jetzt der Stelle, der Fuhs versuchte zu steigen, aber ein fester Schenkeldruck hielt ihn nieder, die Bügel wurden gelockert, die Sporen eingesetzt, und zugleich flog die Gerte, die der Rittmeister sich hatte geben lassen, über die Kruppe des Pferdes, das nun in gewaltigem Satz über den Schatten sprang. Ein Bravourstuck der Reithandlung begleitete das Gelingen, der Rittmeister hatte sich über sein Pferd gebeugt und streichelte es lobend, während er es in eine ruhigere Gsangart brachte. Um das große Rondal reitend, kam er noch einmal an den Rumpflatz, um die einmal seinen zu können, daß Mustaphas Furcht besiegt, sein Eigenfinn getrocknet war, denn ohne zu zaudern, wie ein Vogel flogte er über den Schatten fort.

Es war wohl etwas anderes als die Erziehung des Pferdes, die den Rittmeister veranlaßte, jäh abzusteigen, und unter dem Bormande, das dampfende Thier erst durch Herumjähren etwas abzutühlen, sich noch einen Augenblick unter die Gesellschaft zu mischen. Die Herren umringten ihn, man bewunderte Hof und Reiter, aber einzelne vorsichtige Naturen tabelten auch dies gewagte Experiment bei Woy'schen.

(Fortsetzung folgt.)

